

»1968 hatte wichtigen Einfluss auf die Grünen«

Spitzenpolitiker und Sportfunktionär Michael Vesper über die Protestbewegung und die Parteigründung



1983 zogen die Grünen erstmals in den Bundestag ein: Petra Kelly (vorn), Marieluise Beck (Mitte) und Otto Schily (links) waren

Personen. Michael Vesper (rechtes Foto) musste als Fraktionsgeschäftsführer »seine« Abgeordneten im Griff behalten und zuweilen disziplinieren. Fotos: dpa, Archiv Vesper

Düsseldorf (WB). Auf keine politische Partei hatte die 68er-Bewegung mehr Einfluss als auf die Grünen. Einer, der das beurteilen kann, ist Michael Vesper. Der 66-Jährige war Gründungsmitglied der Partei. Andreas Schnadwinkel hat mit Michael Vesper gesprochen.

? Sind Sie ein 68er, oder waren Sie damals mit 16 Jahren noch nicht so politisiert?

Michael Vesper: Ich war noch zu jung, um aktiv dabei zu sein. Aber die Vorgänge 1967 und 1968 waren schon ein wichtiger Impuls für meine Politisierung. Ich weiß noch genau, wie ich 1967 begann, regelmäßig den »Spiegel« zu lesen. In meinem konservativen Elternhaus war das ein Akt der Opposition, weil den sonst keiner las. Benno Ohnesorg und die Anti-Schah-Demonstrationen bekam ich sehr bewusst mit. Von daher bin ich ein 68er, der zwar nicht beteiligt, aber unmittelbar davon beeinflusst war.

? In den 70er Jahren haben Sie an der Universität Bielefeld studiert. Sind Sie an der Uni zu einem 68er im Geiste geworden?

Zur Person

Dr. Michael Vesper (66) ist gebürtiger Kölner mit starken Verbindungen nach Ostwestfalen. Vesper schloss sein Soziologie-Studium 1976 an der Universität Bielefeld ab und war danach von 1977 bis 1983 als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. 1982 erfolgte seine Promotion.



Vesper: Schon vorher. Ich begann das Studium 1970 in Köln, wo ich die doch recht brachialen Ausläufer der 68er-Bewegung gegen den »Muff unter den Talaren« mitbekam. Da wurden Vorlesungen bestreikt und Professoren festgesetzt. Meine Politisierung geht sehr stark auch auf die katholische Jugendarbeit zurück, die vorher lag. Dort bildeten sich neben dem, was mir das Elternhaus mitgab, die Grundlagen meines politischen Wertesystems heraus. Ich schnupperte sogar bei der Jungen Union rein, deren Mitglied ich anfangs war. Aber das war 1972 mit den Ostverträgen schnell vorbei, weil die CDU die Ostpolitik von Willy Brandt ablehnte. Für mich war das der Bruch, und auch ich rief: »Willy wählen!«.

? Waren die Folgen aus 1968 wichtiger als die Revolte selbst?

Vesper: Ich denke, das ist mit allen historischen Prozessen so. Während sie stattfinden, kann man die Dimension, die sie in der Geschichtsschreibung einmal einnehmen werden, gar nicht absehen. Insofern ist jetzt, 50 Jahre danach, auch ein bisschen Mythenebildung dabei, besonders was Themen wie die freie Liebe und die Kommune 1 angeht. Aus meiner Sicht waren die 68er eine von Männern dominierte Bewegung, von der Befreiung der Frau war da noch keine Rede. Deswegen waren die Rezeption von 68 und die Entwicklung danach wichtiger als die Bewegung selbst.

Vesper gehörte 1979 zu den Gründungsmitgliedern der Grünen. Von 1983 bis 1990 arbeitete er als Geschäftsführer der Bundestagsfraktion. Nach seinem Wechsel in die NRW-Landespolitik war er mehrfach Landtagsabgeordneter und von 1995 bis 2005 Bauminister und stellvertretender Ministerpräsident. Von 2006 bis 2017 war Vesper Generaldirektor und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB). Seit dem 14. März ist er Präsident des Direktoriums für Vollblutzucht und Rennen e.V., der Dachorganisation des deutschen Galopprennsportes. Vesper ist mit der Journalistin Ferdos Forudastan verheiratet, hat vier Kinder und lebt in Köln. Er ist Fan von Arminia Bielefeld.

? Sie waren Gründungsmitglied der Grünen. Wie stark hat 1968 die Partei geprägt? Sind die Grünen das parteipolitische Ergebnis aus 1968?

Vesper: Ergebnis wäre ein bisschen viel. Klar, nach der außerparlamentarischen Opposition gab es Bestrebungen, die Parlamente zu entern, und da wirkten die Grü-

»Wir begreifen dieses Land, im Gegensatz zu unseren Anfängen, nicht als »Feindesland«, sondern wir wollen es mit-tendrin mitgestalten.«

nen wie ein Magnet, der viele der 68er-Ausläufer anzog. KPDAO, KPDM, KBW, KB und DKP landeten zumindest teilweise bei den Grünen, aber eben auch ganz andere. Wie ich zum Beispiel. Ich war in der Dritte-Welt-Bewegung in Bielefeld aktiv. Wir bauten das auf, was heute das Welthaus ist. Andere Gruppierungen waren die Anti-Apartheid-Bewegung, die Frauenbewegung und die, wie wir sie nannten, »Dunkelgrünen«, konservative, teils reaktionäre Naturschützer. Ein breites, heterogenes Spektrum, aus dem sich die Grünen formten – und das sie niemals hätten nachhaltig binden können, wenn an ihrer Wiege nicht ein Vater und eine Mutter gestanden hätten.

? Wer waren denn die Eltern der Grünen?

Vesper: Unfreiwilliger Vater war SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt, der mit dem Nato-Doppelbeschluss und anderen Inhalten viele aus der SPD trieb und ebenso viele von der SPD abhielt. Und Mutter war die Fünf-Prozent-Hürde, weil jeder einzelne wusste, dass wir uns nicht spalten durften, wenn wir in die Parlamente kommen wollten. Ja, die 68er-Bewegung hatte einen wichtigen

Einfluss auch auf das Entstehen der Grünen, aber die Partei ist nicht nur dadurch entstanden.

? Ihre Doktorarbeit trägt den Titel »Überleben in Namibia. Homelands und kapitalistisches Weltsystem«. Das klingt sehr nach 68. Fehlt nur noch Kolonialismus, oder?

Vesper: So war damals die Sprache, und natürlich spielte auch der Kolonialismus eine Rolle. Es ging um die Bedeutung der Homelands als Arbeitsreservoir für die damals von Weißen dominierte Wirtschaft in Namibia. Meine Diplomarbeit beschäftigte sich übrigens mit den entwicklungspolitischen Aussagen der katholischen Kirche. Das war nicht so ganz 68.

? Abgeordneter, Minister, kommissarischer Ministerpräsident, Sportfunktionär auf höchster Ebene. Sind Sie das Paradebeispiel für den »Marsch durch die Institutionen«?

Vesper: Nein. Historisch war dieser »Marsch« anders gemeint, nicht als persönlicher Aufstieg oder gar Übernahme höchster Ämter, sondern Infiltration mit dem Ziel, das System von innen zu revolutionieren. Damals hatten wir nicht im Mindesten im Blick, dass die Grünen einmal den Außenminister und Vizekanzler stellen würden. Die Regierungs-beteiligung hat die Partei verändert, mich auch.

? Inwiefern?

Vesper: In vielerlei Hinsicht. Nehmen Sie das staatliche Gewaltmonopol, das bei den Grünen in den Anfängen sehr heftig und kontrovers diskutiert wurde. Dieses Thema ist spätestens, wenn man regiert, natürlich endgültig geklärt. Es ist doch ganz klar, dass es in unserer Gesellschaft nur eine demokratisch legitimierte staatliche Gewalt geben kann.

? War dieser »Marsch durch die Institutionen« als solcher geplant, um die Gesellschaft und den Staat von innen heraus zu verändern?

Vesper: Es war viel platter. Als die Grünen 1979 entstanden, prägte Petra Kelly den Begriff der Anti-Parteien-Partei. Mir war aber von vornherein klar, dass eine Partei,

die zu Wahlen antritt, ihren Anspruch auf demokratisch legitimierte Macht signalisieren muss. Sonst ginge sie bald den Bach runter. Der Gestaltungswille muss immer erkennbar sein. Wenn eine Partei die Möglichkeit, zu gestalten, mutwillig nicht annimmt, dann strafen ihre Anhänger sie ab.

? Wann sind Sie denn bürgerlich geworden?

Vesper: Dieser Begriff ist mir zu klischeehaft. Ja, ich komme aus einem bürgerlichen Elternhaus und habe da die zivilisatorischen Grundtechniken mitbekommen. Lange Haare hatte ich allerdings auch. Spätestens als ich Geschäftsführer der ersten grünen Bundestagsfraktion wurde, war mir klar, dass wir uns an die Re-

geln halten müssen, wenn wir unsere Politik überzeugend herüberbringen wollen. Unsere große Sorge war damals, dass wir als unseriöse, Geld verschwendende Spontis hingestellt werden könnten. Deshalb war sonnenklar, dass wir uns an die formalen Regeln des Bundestags penibel halten mussten.

? Medien, Hochschulen und Verwaltung gelten als grün dominiert. War der »Marsch durch die Institutionen« also ein Erfolg?

Vesper: Die Grünen sind aus Deutschland nicht mehr wegzudenken. Wir begreifen dieses Land, im Gegensatz zu unseren Anfängen, nicht als »Feindesland«, sondern wir wollen es mit-tendrin mitgestalten.

? Anlässlich von 50 Jahre 1968 hat CSU-Politiker Alexander Dobrindt eine bürgerliche Revolution gefordert. Wie finden Sie das?

Vesper: Ich finde das armselig. Sind die Konservativen heute darauf angewiesen, sich von einer 50 Jahre alten Bewegung abzugrenzen? Wenn das heute ihre Identität stiftet, ist das ein Armutszeugnis.

Die
68er
WESTFALEN-BLATT-Serie

Folge 13

In loser Folge blicken wir auf das Jahr 1968 zurück. Lesen Sie alle Teile der Serie auch im Internet:

@ westfalen-blatt.de/68er